



STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 31

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
Professor em. Theologische Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Anschriften der Autoren und Autorinnen:

Prof. Dr. Peter Dschulnigg, Ruhr-Universität Bochum
Prof. em. Dr. Albert Fuchs, Kath. Universität Linz
Prof. Dr.Dr. Heinz Giesen, Kölnstraße 415, D- 53117 Bonn
Prof. Dr. Klaus Scholtissek, Pestalozzistr. 7, D-64625 Bensheim
PD.Dr. habil. Rainer Schwindt, Kronprinzenstr. 18a, D-54295 Trier

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. em. DDr. A. Fuchs, Linz 2006. Alle Rechte vorbehalten.
Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemsstraße 20
email: a.fuchs@ktu-linz.ac.at

INHALTSVERZEICHNIS

RAINER SCHWINDT

Zur Tradition und Theologie des Philipperhymnus 1-60

HEINZ GIESEN

Gottes Treue angesichts menschlicher Untreue 61-88

KLAUS SCHOLTISSEK

Jesus, der Christus, im Zeugnis des Neuen Testaments. Wegmarken einer sprachlichen und hermeneutischen Pionierarbeit 89-126

PETER DSCHULNIGG

Wann sind die katholischen Briefe und die Offenbarung des Johannes entstanden? 127-151

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – S. Hultgren 153-178

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – H.T. Fleddermann 179-201

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – H. Klein 203-241

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – A. Lindemann 243-256

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – R.A. Derrenbacker 257-269

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – E.-M. Becker 271-276

REZENSIONEN 271

Fenske W., Wie Jesus zum „Arier“ wurde (Fuchs) 281

Jaroš K., Das NT nach den ältesten griechischen Handschriften (Jaroš) 287

Löhr H., Studien zum frühchristlichen und frühjüdischen Gebet (Volgger) 272

Noel F., The Travel Narrative in the Gospel of Luke (Fuchs) 272

Nolland J., The Gospel of Matthew (Fuchs) 271

Poplutz U., Athlet des Evangeliums (Pichler) 276

Schlosser J. (Hg), The Catholic Epistles and the Tradition (Pichler) 277

Stare M., Durch ihn leben (Frey) 274

Zum Stand der Synoptischen Frage – S. Hultgren

1. Die relativ neue Abhandlung von S. Hultgren zum Erzählstoff der Doppelüberlieferung gibt bereits in ihrem Titel zu erkennen,¹ dass sie nicht nur am Rand, sondern sogar thematisch mit jenem Stoff zu tun hat, der in letzter Zeit wegen der sogenannten major agreements in heftiger Auseinandersetzung steht. Anders als die weithin vertretene Zweiquellentheorie behauptet, handelt es sich ja in vielen Fällen in Wirklichkeit um Stoffe der triplex traditio und nicht um Doppelüberlieferung, und ebenfalls in Widerspruch zur herrschenden Theorie geht es bei den parallelen Logien dieser Perikopen nicht nur um ihre angebliche oder tatsächliche Herkunft aus Q, sondern noch weit wesentlicher um ihre Einarbeitung in den Mk-Stoff. Es wird sich zeigen, in welchem Maß diese Dissertation der Duke-University diesem Sachverhalt gerecht wird und die Diskussion der letzten Jahrzehnte zur Kenntnis nimmt. Erfahrungen mit anderen Publikationen diesseits oder jenseits des Atlantiks haben ja gezeigt, dass die Auseinandersetzung mit neuen Argumenten mehr als einmal sehr spärlich ist, sofern die einzelnen Autoren nicht überhaupt aus Überzeugung oder purer Unkenntnis der Fakten wie der einschlägigen Literatur einfach das Alte wiederholen und ihre Fragestellungen nur im traditionellen Rahmen abhandeln. Im allergrößten Teil der Fälle ist leider offenkundig geworden, dass die Autoren keine wirkliche Kenntnis der agreements aufweisen, die diesen Namen einigermaßen verdient, und dies bereits im Bereich der minor agreements, die schon über 100 Jahre in wissenschaftlicher Diskussion stehen. Weit ärger steht es noch mit den größeren oder major agreements, von denen manche Wissenschaftler auch nicht einmal den Namen gehört haben, ganz abgesehen davon, dass ihnen deren einschneidende Bedeutung für die Synoptische Frage bekannt geworden wäre.² Nicht zu übersehen ist dabei, dass es nicht so ist, dass ihnen die neueren Ergebnisse etwa aus irgendwelchen Gründen unzugänglich gewesen wären, sondern dass vor allem ein kaum in seinen ganzen Dimensionen erfassbares bleierne Mehrheitsdenken das Interesse gelähmt und eigenständige Überprüfung von vorn-

¹ *Stephen Hultgren, Narrative Elements in the Double Tradition. A Study of Their Place within the Framework of the Gospel Narrative* (BZNW, 113), Berlin-New York 2002 (Diss. Duke University 2001, *E.P.Sanders*), XVIII + 421 Seiten.

² Vgl. zuletzt die Auseinandersetzung mit I. Broer, W. Radl, U. Schnelle, Ch. Münch, D.A. de Silva, L.W. Hurtado, R.H. Stein, M. Goodacre und J.S. Kloppenborg, in: *SNTU* 29 (2004) 193-245 bzw. *SNTU* 30 (2005) 124-223.

herein praktisch unmöglich gemacht hat.³ Nach den ungeheuer komplexen Auseinandersetzungen des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts um die Lösung der Synoptischen Frage schien die Zweiquellentheorie so souverän den Sieg über alle anderen Modelle davongetragen zu haben, dass eine erneute Beschäftigung mit dem Thema als völlig überflüssig beurteilt wurde. In allen „führenden“ Einleitungen in das NT oder speziell in das synoptische Problem wurde diese Theorie nicht bloß als der neueste, sondern auch als der ausreichende und befriedigende Stand der Forschung dargeboten. Aus diesem Grund und zusätzlich wegen einer fast unübersehbaren Flut neuerer Fragestellungen seit dem Zweiten Weltkrieg erschien es vielen neutestamentlichen Forschern geradezu obsolet, sich einem „längst gelösten“ Thema nochmals zuzuwenden. Zwar hat die Wiederbelebung der Griesbachtheorie vor allem in englischsprachigen Ländern ein kaum für möglich gehaltenes Maß an Unruhe und Durcheinander geschaffen, aber wegen ihrer inneren Widersprüche und Unglaubwürdigkeit zu keiner Erschütterung der Zweiquellentheorie geführt. So lag es also näher, auf den „gesicherten“ Ergebnissen der Vergangenheit aufzubauen und sie als verlässlich vorauszusetzen, als sie gewissermaßen grundlos in Frage zu stellen. Trotzdem haben die Abhandlungen der letzten 30 Jahre zugunsten einer deuteromarkinischen Zweitaufgabe des MkEv einen Umfang und eine Intensität erreicht, dass jedes Missachten dieser Literatur bzw. die Unkenntnis der betreffenden Argumente nur als unwissenschaftlich beurteilt werden kann. Es wird sich zeigen, wieviel Sachkenntnis die vorliegende Dissertation einer bekannten Universität davon widerspiegelt.

Der Autor beklagt gleich zu Beginn seiner Studie, dass es in der synoptischen Forschung üblich geworden sei, von einer tiefgehenden und in seinen Augen verhängnisvollen Trennung von Logienüberlieferung und Erzählstoff zu reden. Zwar bemühten sich die neueren Publikationen des IQP bzw. die Q-Rekonstruktionen von J.M. Robinson und J.S. Kloppenborg mit großem Nachdruck, ein gewisses Ausmaß von Erzählstoff für die Logienquelle zu sichern, vor allem um von einem sayings Gospel reden zu können, aber auch bei ihnen sei das Ausmaß dieser Stoffe begrenzt und vor allem würden sie der chronologisch jüngsten Entwicklungsstufe

³ Ein extremes Beispiel von Einseitigkeit und Entstellung der Situation bietet *C.M. Tuckett* mit seinem Beitrag: *Introduction to the Gospels*, in: *Eerdmans Commentary on the Bible*, hg. von J.D.G. Dunn – J.W. Rogerson, Grand Rapids–Cambridge 2003, 989–999. Der Autor, der auch 2003 noch kein Wort über Deuteromarkus verliert, „informiert“ sein englisch/amerikanisches Publikum darüber, dass es neben der Zweiquellentheorie nur die auch für ihn weniger überzeugende Griesbachhypothese als Lösung für die Synoptische Frage gäbe. Es wäre nicht erstaunlich, wenn mancher Leser nach den tieferliegenden Gründen für eine solche „Objektivität“ suchen sollte.

zugeschrieben. Hultgren dagegen glaubt, dass der Erzählstoff für Q weit grundlegendere Bedeutung hat und die Entstehungsverhältnisse der synoptischen Tradition ganz anders gesehen werden müssen als in der Zweiquellentheorie. Nach seiner Meinung gab es, bevor die synoptischen Evangelien geschrieben wurden, „a common, coherent, and primitive narrative-kerygmatic framework“, das inhaltlich von der Taufe Jesu bis zur Auferstehung reichte. Noch wichtiger ist für seine These aber, dass auch die Erzählstoffe der Logienquelle von Anfang an zu diesem Rahmen gehörten (vgl. 310). Für Mt und Lk ergibt sich daraus, dass sie nicht sosehr von Mk, sondern von diesem gemeinsamen Rahmen abhängig sind (311) und dass die ältere Form teilweise eher bei ihnen als bei Mk zu finden ist (314). Es ist nicht daran zu zweifeln, dass eine solche These geeignet wäre, die Zweiquellentheorie in ihren Grundmauern zu erschüttern, wenn sie zutreffen sollte, und dass auch die Erklärung der minor wie der major agreements stärkstens davon betroffen wäre. Man muss den Einzelheiten nachgehen, um die Tragfähigkeit dieser These prüfen zu können.

2. Zum ersten Mal stößt man bei Hultgren in jenem Abschnitt auf die agreements, in dem er Mt 11,2-11 par Lk 7,18-28 behandelt. Formkritisch lässt sich dieser Text zwar auch nach seiner Meinung nicht als Erzählstoff qualifizieren, aber die Logien, um die es sich in Wirklichkeit handelt, stehen in eindeutigem Zusammenhang mit Erzählstoff und beziehen sich auf narrative Ereignisse.⁴ Entgegen der späten Einordnung bei Mt und Lk reklamiert Hultgren für sie auch einen ursprünglichen Platz am Anfang seiner common narrative tradition, weil der Täufer ja an den Anfang gehört und das notwendige Bindeglied zwischen Israel und Jesus bzw. der Kirche darstellt (93). Ohne dass auf diese höchst spekulativen und in Wirklichkeit nicht haltbaren traditionsgeschichtlichen Auffassungen hier näher eingegangen werden kann, steht jedenfalls seine Erklärung der agreements, die er bei *Mk 1,1-8 parr* findet, in Zusammenhang mit diesem Abschnitt (vgl. Mt 11,10 par Lk 7,27), sodass dieser Text nicht ausgeblendet werden kann, auch wenn er für ein wirkliches Verständnis wenig nützlich ist.

Hultgren ist zunächst sehr von der Beobachtung beeindruckt, dass der laut Einleitung aus Jes stammende Text Mk 1,2b in Mt 11,10 par Lk 7,27 eine unübersehbare Parallele hat und dass beide an sich verschiedenen Traditionen, Mk und Q,

⁴ Vgl. Hultgren, *Narrative Elements*, 62: „Nonetheless, these sayings are set in a clear narrative framework and refer to narrative ‘events’ (above all, healings)”. Vgl. auch 92.

übereinstimmend vom atl. Hintergrund abweichen.⁵ Gemeinsam streichen sie nämlich das καί von Ex 23,20, beide verwenden identisch Mal 3,1b anstelle von Ex 30,20b, und mit ὅς κατασκευάσει weichen sie wieder übereinstimmend von der Septuagintaübersetzung von Mal 3,1b ab. Diese „striking agreements“ (89) zwingen entweder zur Annahme eines Abhängigkeitsverhältnisses zwischen Mk und Q oder zur These, dass beide Traditionen auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen. Im folgenden zeigt sich, dass Hultgren zuerst der Möglichkeit nachgeht, Mk sei von Q abhängig, schließlich aber sich der Meinung anschließt, die Seitenreferenten hätten eine nicht-markinische (möglicherweise vormarkinische) gemeinsame Quelle zur Verfügung gehabt, im Vergleich zu der Mk sogar sekundär sein soll (91). Als Argumente führt er dabei die folgenden an:

2.1. Wie viele andere stellt er fest, dass die Einleitung bei Mk „wie geschrieben steht beim Propheten Jesaja“ nur zu Mk 1,3, aber nicht zum unmittelbar folgenden Text Mk 1,2b passt. In Wirklichkeit handle es sich um eine Zitatenkombination, die sich möglicherweise dadurch erklärt, dass Mk den Q-Text Mt 11,10 par Lk 7,27 benützt, der dort keine genaue Herkunftsangabe bietet. - Man muss bereits hier bemerken, dass sich Hultgren damit zwar einer weit verbreiteten, aber auch ziemlich orientierungslosen Analyse anschließt, die über eine Vermutung nicht hinauskommt, auch wenn diese auf den ersten Blick nicht unplausibel erscheint. Als entscheidender Mangel dieser Vermutungsanalyse ist jedoch anzukreiden, dass Hultgren - wie zahlreiche andere Vertreter der Zweiquellentheorie in diesem Punkt - meilenweit von der Erkenntnis entfernt ist, dass es sich nicht um eine sekundäre, von Mk geschaffene Kombination von Mk 1,3 und dem angeblichen Q-Text Mt 11,10 par Lk 7,27 handelt, sondern umgekehrt um eine parallele Weglassung des Ex/Mal-Zitates von Mk 1,2 und damit um ein negatives agreement gegen Mk, und dass diese eine Beobachtung nicht von den übrigen parallelen Übereinstimmungen dieser Perikope gegen Mk getrennt werden darf, wie schon vor langem festgestellt wurde.⁶ Hultgren hätte darüber hinaus im Zusammenhang damit konkret beachten

⁵ Hultgren, *Narrative Elements*, 60 unterscheidet im Anschluss an J.D.G. Dunn zwischen der Doppelüberlieferung, die er mit q bezeichnet, und dem Dokument der Logienquelle, für das er die traditionelle Bezeichnung Q beibehält. Damit bestreitet er auch die Gleichsetzung der Doppelüberlieferung mit Q, die schon Dunn für schädlich gehalten hatte: „The working assumption that Q = q is one of the major weaknesses in all Q research“. Zitat von J.D.G. Dunn, *Jesus in Oral Memory. The Initial Stages of the Jesus Tradition*, in: D. Donnelly (Hg), *Jesus. A Colloquium in the Holy Land*, New York-London 2001, 134, Anm. 69.

⁶ Hultgren kümmert sich nicht um die deuteromarkinische Interpretation dieser agreements, wie er überhaupt von Deuteromarkus kaum eine wirkliche Vorstellung zu haben scheint. Vgl. dazu A. Fuchs, *Die Überschneidungen von Mk und „Q“* nach B.H. Streeter und

müssen, dass es sich bei allen über 1000 minor agreements der gesamten Mk-Tradition um Phänomene handelt, die ausnahmslos sekundär sind gegenüber dem kanonischen MkEv, was demnach auch für die parallele Auslassung des Mal/Ex-Zitates von Mk 1,2 zutrifft und von der Sache her ohnehin naheliegt. Er lässt ganz außer Acht, dass es sich bei der parallelen *Eliminierung* von Mk 1,2b um eine *Verbesserung* und Berichtigung des Mk-Textes handelt, wie auch bei den übrigen, positiven agreements von Mt 3,1-12 par Lk 3,1-18 gegenüber Mk 1,1-8. Statt dessen wiederholt der Autor den hundertmal praktizierten Fehler, dass er von einer weit entfernten Perikope (Mt 11,2-11 par Lk 7,18-28) einen Text zum Vergleich heranzieht und ihn für die Textgenese voraussetzt, ohne sich um die Berechtigung dazu im geringsten zu kümmern, und ignoriert dabei Struktur und Entwicklung der eigentlich betroffenen Perikope Mk 1,1-8 parr völlig. Aus diesem von ihm mißachteten Zusammenhang wäre klar geworden, wie sich bei den folgenden agreements zeigen wird, dass der Verfasser die traditionsgeschichtlichen Verhältnisse gänzlich auf den Kopf stellt. Denn die agreement-Version von Mt 3,1-12 par Lk 3,1-18 bietet sich als sekundäre Entwicklungsschicht gegenüber dem kanonischen Mk dar und kann keineswegs mit einer Q-Fassung identifiziert werden, die mehr oder minder zufällig in Mt 11,10 und Lk 7,27 einen Überrest bewahrt hätte und angeblich auch noch älter sein soll als Mk. Die „wilde“ und jeder methodisch reflektierten Berechtigung widersprechende Heranziehung von Mt 11,10 par Lk 7,27 führt nur in einen exegetischen Sumpf, aus dem die meisten Autoren nicht mehr herausfinden, wie die Literatur auf eindrucksvolle Weise zeigt.

2.2. An den gleichen, falschen traditionsgeschichtlichen Voraussetzungen leidet auch Hultgrens zweites Argument, dass nämlich der Q-Text Mt 11,10 par Lk 7,27 einen synonymen Parallelismus aufweise, der bei Mk im Vergleich dazu sekundär eliminiert sei. Bei Mt und Lk seien nämlich die beiden Objekte τὸν ἀγγελὸν μου und τὴν ὁδὸν σου einander gegenübergestellt wie auch die beiden Präpositional-ausdrücke πρὸ προσώπου σου und ἔμπροσθέν σου, was von Mk aus mangelndem

E.P. Sanders und ihre wahre Bedeutung (Mk 1,1-8 par.), in: *W. Haubeck-M. Bachmann* (Hgg), Wort in der Zeit. Neutestamentliche Studien (= Fs. K.H. Rengstorff), Leiden 1980, 28-81. Neu bearbeitet: Die Bedeutung der agreements der Täuferperikope Mk 1,1-8 par Mt 3,1-12 par Lk 3,1-18, in: *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 1, 73-99; *ders.*, Zweiquellentheorie oder Deuteromarkus, in: BuK 54 (1999) 63-69, jetzt auch in: Spuren von Deuteromarkus, Bd. 4, 113-129; *Ch. Niemand*, Die Täuferlogien Mk 1,7-8 parr. Traditions- und redaktionsgeschichtliche Überlegungen und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage, in: SNTU 18 (1993) 63-96. Die sehr spärlichen und irreführenden Bemerkungen zu Deuteromarkus, die durch ihre Art und Kürze verraten, wie es mit der betreffenden Sachkenntnis des Autors aussieht, sind S. 328 und 282, Anm. 61 zu finden (s.u.).

Verständnis zerstört worden sei [!]. „With the omission of the final ἔμπροσθέν σου Mark disturbs this synonymous parallelism while at the same time he emphasizes the *thematic* parallelism between τὴν ὁδὸν σου of 1.2 (from Mal 3.1) and τὴν ὁδὸν κυρίου of 1.3 (from Isa 40.3)” (89f). Der Verfasser unterschlägt, dass die Gegenüberstellung der beiden Objekte auch bei Mk 1,2 vorliegt, und sieht vor allem nicht, dass die vorausgesetzte Entwicklung von Q zu Mk gar nicht zutrifft, vielmehr die sprachliche Verwandtschaft von Mk 1,2 und 1,3 nur die Mk-Struktur beschreibt. Es ist völlig deplaziert, davon zu reden, „that Mark lacks the words ἔμπροσθέν σου“ (88), während es sich in Wirklichkeit bei Mt 11,10 par Lk 7,27 um eine *Ausweitung* des Ex/Mal-Zitates im Vergleich zu Mk 1,2 handelt und nicht umgekehrt.

2.3. Im dritten literarkritischen Argument wird wieder mit der falschen traditionsgeschichtlichen Voraussetzung gearbeitet, „Q“ sei älter als Mk. Bei Mt und Lk sei nämlich eindeutig, dass Jesus als Subjekt des Pronomens σου zu verstehen sei, bei Mk dagegen nicht, weil bei Mk 1,2 weder ein Sprecher noch ein Adressat angegeben werde. Abgesehen davon, dass die letzte Behauptung keineswegs richtig ist, weil die Vorläufer-/Messias-Christologie der Mk-Perikope die Rollen klar verteilt (vgl. Mk 1,7-8), ist es höchst erstaunlich, dass Mk den klaren Q-Text so verunstaltet haben sollte, dass er im neuen Zusammenhang nicht mehr zu verstehen war, wie Hultgren behauptet: „In order to understand Mark 1.2b, one must [!] presuppose the q context (Matt 11.7-11// Luke 7.24-28) where the relationship between John and Jesus is at issue. This is especially the case with the second σου, which has replaced μου in Mal 3.1b“ (90). Der Autor steckt zusammen mit der Zweiquellentheorie anscheinend so tief im quellenkritischen Schablonendenken, dass er das seit mehr als 100 Jahren feststehende System dem Text auch dort aufdrängt, wo dies zu eklatantem Unsinn führt. Dass Mk dabei zu einem Redaktor degradiert wird, dessen Vorgehen jeder Vernunft widerspricht, macht den Verteidigern der Zweiquellentheorie anscheinend wenig aus. Es ist aber sehr verdächtig, wenn ein System nur um einen solchen Preis erhalten werden kann.

2.4. Noch in einem weiteren Punkt findet sich die gleiche „Logik“, der man nur mit Mühe folgen kann. So stellt Hultgren zunächst fest, dass das Mischzitat Mk 1,2 sich auf Mk 1,1 beziehe, in Q (Mt 11/Lk 7) dagegen auf die Person Johannes des Täufers, was natürlicher sei als der Zusammenhang bei Mk. Ähnlich steht es mit Mk 1,3. Während nämlich das Jes-Zitat von Mk 1,3 sich ebenfalls auf Mk 1,1 zurückbeziehe, beziehe es sich bei Mt 3,3 par Lk 3,4 auf Johannes den Täufer, der bei den Seitenreferenten vor dem Zitat angeführt wird. Dies veranlasst den Verfasser, nach dem Vorbild anderer jetzt auch in der Mk-Perikope mit Q zu rechnen, „espe-

cially since there are other Matthew-Luke agreements in this pericope that point to a common, non-Markan (or pre-Markan) source (q). In this case also Mark's arrangement might be secondary to q" (90f). Abgesehen davon, dass nun auch der parallele Mt- und Lk-Text der agreements mit Q identifiziert wird, lässt sich Hultgren auch hier nicht davon abhalten, die bessere Erzählstruktur der Seitenreferenten für älter zu erklären, was den Mk-Text wieder zu einer unverständlichen Verschlechterung degradiert. Obwohl das jeder Vernunft widerspricht, behauptet Hultgren doch genau dies als den Gang der Entwicklung: „These four points, then, suggest that Mark himself has made intentional changes to an older form of the gospel tradition“ (91). Als Erklärung gibt er vor, dass Mk damit die Schriftgemäßheit des Anfangs unterstrichen habe. Wie so oft bei den Vertretern der Zweiquellentheorie wird eine richtige Beobachtung am Mk-Text völlig verkehrt als jüngeres Stadium im Vergleich zu der bei Mt und Lk angeblich vorliegenden Q-Fassung ausgegeben und damit die Entwicklung auf den Kopf gestellt.

Man kann dies noch weiter an jenen wenigen agreements beobachten, die Hultgren gerade noch in einer Fußnote anführt und die seine beschriebene Sicht von Q untermauern sollen. Es handelt sich um die parallele Zeitangabe bei Mt 3,1 par Lk 3,1 und das berühmte *πᾶσα ἡ περίχωρος τοῦ Ἰορδάνου* von Mt 3,5 par Lk 3,3. Der Verfasser unterlässt es, den Lesern mitzuteilen, dass die Zeitangabe einen *besseren* erzählerischen Perikopenbeginn darstellt als der des Mk und deshalb sekundär ist, und er sagt auch nichts davon, dass das agreement von der „ganzen Umgebung des Jordans“ eine parallele, von Lk nachträglich umgestellte *Erweiterung* von Mk 1,5 darstellt, die die Bedeutung des Johannes noch stärker hervorheben soll. Wieder hört und sieht Hultgren also nichts davon, dass die agreements greifbar deutlich eine Weiterentwicklung des MkEv darstellen und dementsprechend *jünger* sind als dieses, während er sie systemgemäß und falsch mit Q gleichsetzt und ausdrücklich für älter ausgibt als Mk! Wie man sieht, führt die völlig ungeprüfte Übernahme der uralten, aber falschen Q-These zu einer radikalen Verzerrung der traditionsgeschichtlichen Verhältnisse der drei synoptischen Texte, und kümmert sich Hultgren auch nicht im mindesten um das Faktum, dass es sich bei der Täuferperikope um *triplex traditio* handelt und nicht um Doppelüberlieferung, wie er mit dem großen Heer der übrigen Vertreter der Zweiquellentheorie vorgibt. Wo etwas parallel von Mk abweicht, redet die Zweiquellentheorie immer wieder mit wenig Überlegung von Q, auch wenn sie damit ihre eigene Definition über den Haufen wirft. Es ist die vom System geförderte Ungenauigkeit im Vergleich der Texte, die den engen Zusammenhang von „Q“ (= agreements) und Mk übersieht bzw. gar nicht erfassen lässt, weil das hölzerne Rechnen mit Quellen den Gedan-

ken an eine Entwicklung von vornherein aus dem Denken eliminiert. Es ist dann kein Wunder, dass viele Analysen zu bloßer Nachsageexegese verkommen, auch wenn das immer noch als beste Interpretation der Texte ausgegeben wird. Aber es ist kein Zweifel, dass Blinde am längsten recht haben.

3. Im nächsten Kapitel wendet sich Hultgren der *Versuchungsperikope* zu, in seiner Darstellung das zweite große Q-Stück mit Erzählstoff (95-127). Der Verfasser hat Schwierigkeiten mit der Meinung vieler Vertreter der Zweiquellentheorie, diesem Stück sei in Q nur der Stoff von Mt 3,7-12 par Lk 3,7-9.16f vorausgegangen, weil dies einen sehr abrupten Beginn für das Auftreten Jesu bedeute. Ohne dass diese Quelle irgend etwas über die Person Jesu gesagt hätte, fiele sie gewissermaßen mit der Tür ins Haus, indem sie diesen als Gottessohn anredet, was sonst im Q-Material nirgends der Fall ist, und indem sie ihn in der Wüste ohne irgendeine Vorankündigung für den Leser mit den Versuchungen des Teufels konfrontiert. Hultgren gibt zu, dass Mt 4,1-11 par Lk 4,1-13 deshalb schon oft auch von Vertretern der Zweiquellentheorie selbst als Anomalie bzw. sogar als Fremdkörper im Rahmen der Logienquelle angesehen wurde, den man deshalb überhaupt als Teil von Q bestritt oder wie im Großteil der Fälle als Zuwachs der letzten Stufe betrachtet hat.⁷ Er wiederholt dabei die bekannten Argumente, dass sich die Versuchungsperikope gattungsmäßig, in der Christologie und im Schriftgebrauch vom übrigen Q-Stoff unterscheide. Neben der Tatsache, dass die Geschichte als Erzählstoff nicht zur Logienquelle passe, stehe auch die ausführliche Debatte zwischen Jesus und dem Teufel in Kontrast zum übrigen Material, das überwiegend aus Aphorismen, Apophthegmata und Gleichnissen bestehe. Abgesehen von der für Q auffallenden äußeren Form der Dialoge mit dem Teufel fallen diese aber auch noch deshalb aus dem Rahmen, weil Jesus in der Logienquelle sonst hauptsächlich von „dieser ungläubigen Generation“ angegriffen wird, nicht aber von Satan. Bezüglich des Schriftgebrauchs hat man schließlich darauf aufmerksam gemacht, dass Q für gewöhnlich nur Anspielungen auf das AT enthält, aber keine expliziten Hinweise und ausführlichen Zitate, wie in dieser Geschichte, und dass auch der Gebrauch der Septuaginta auffällig ist, was Hultgren aber nicht erwähnt. Trotz all dieser Beobachtungen und Zugeständnisse kommt der Autor aber zu der Schlussfolgerung, „that the customary treatment of this double-tradition narrative as a part of hypothetical Q, in isolation from the rest of the gospel tradition, is inadequate“ (96). Man muß mehr den Zusammenhang sehen. Vor aller näheren Erläuterung dieses

⁷ Hultgren verweist dafür auf *J.S. Kloppenborg*, *The Formation of Q*, Philadelphia 1987, 247 bzw. *ders.*, *Excavating Q*, Minneapolis 2000, 212.

Zusammenhanges betont Hultgren die grundsätzliche Zugehörigkeit der Geschichte zu Q, weil sie, wie er sehr bezeichnend erklärt, „the usual criterion for such attribution - major agreement between Matthew and Luke against Mark“ erfüllt (96).⁸ Mit dieser im Rahmen der Zweiquellentheorie traditionellen Auffassung steht der Q-Charakter der Versuchungserzählung fest, ohne dass der Autor auch nur ahnt, dass diese Beschreibung nicht bloß völlig unlogisch, sondern auch konkret falsch ist, wie sich noch zeigen wird.⁹

Im hier gegebenen Zusammenhang kann man außer Betracht lassen, dass sich der Verfasser im folgenden nachzuweisen bemüht, dass der Stoff der Versuchungsparikope von der Passion abhängig sei, wie besonders der Zusammenhang der Frage nach der Gottessohnschaft Jesu von Mt 27,40 par Lk 23,35 (agreement gegenüber Mk 15,30) und von Mt 26,63 mit der Anrede „Wenn du Gottes Sohn bist“ innerhalb der Versuchungsparikope verrate. Jedenfalls steht er mit seiner These, „that the q Temptation narrative comes from circles that had an intimate knowledge of the church's passion narrative and passion kerygma“ (114), in konträrem Widerspruch zur Q-These von J.S. Kloppenborg und seiner Sympathisanten, die Q von der allgemeinen christlichen Verkündigung und besonders von Passion und Auferstehung trennen möchten, wenn auch mit immer geringerem Erfolg.¹⁰ Zu untersuchen ist aber seine Behauptung, die er mit vielen Vertretern der Zweiquellentheorie teilt, dass „the evidence points strongly to the conclusion that Matthew and Luke had access to a non-Markan (or perhaps pre-Markan) account of the Baptism“ (118), weil es hier wieder um agreements geht, was aufgrund der engen Verbindung starke Folgen für die Versuchungsgeschichte hätte.

Als Hauptstütze bzw. sogar als einziges Argument müssen bei Hultgren auch tatsächlich die minor agreements für die erwähnte Schlussfolgerung herhalten, obwohl von anderen Autoren z.B. auch die Verknüpfung der Gottessohnanrede der Versuchungsgeschichte mit der vorausgehenden Taufszenen angeführt oder die weitere Behauptung eingebracht wird, der vorausgehende und nachfolgende Q-

⁸ Streng genommen ist es falsch und irreführend, Q-Stücke als agreements des Mt und Lk „against Mk“ zu bezeichnen, weil es für sie typisch ist, dass bei Mk gerade kein vergleichbarer Stoff vorhanden ist.

⁹ Vgl. zum folgenden auch A. Fuchs, Versuchung Jesu, in: SNTU 9 (1984) 95-159 bzw. jetzt in *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 1, 117-194. Siehe auch die Q-Diskussion in *ders.*, Zum Stand der Synoptischen Frage – J.S. Kloppenborg, in: SNTU 30 (2005) 123-143.

¹⁰ Vgl. z.B. die Kritik von L.W. Hurtado, Lord Jesus Christ. Devotion to Jesus in Earliest Christianity, Grand Rapids-Cambridge 2003, 217-257.

Kontext (Lk 3,16f bzw. Lk 4,1-13) verlange eine solche Szene auch für die Logiquelle. Es zeigt sich bei näherem Überprüfen bald, dass es dem Autor nicht gelingt, sich vom Vorurteil der großen Masse zu befreien und den Tatbestand eigenständig und kritisch zu untersuchen. Vielmehr werden die *agreements* traditionsgemäß platt mit Q identifiziert und *unter dieser Voraussetzung* nur gesammelt, aber nicht unabhängig analysiert. Als Indizien führt Hultgren die folgenden *minor agreements* an:

(1) Partizip Aorist Mt 3,16 par Lk 3,21 gegenüber der finiten Aussage ἐβαπτίσθη bei Mk 1,9.

(2) Verbindung des Namens Jesus bei den Seitenreferenten mit „taufen“, bei Mk dagegen mit ἦλθεν, was aber nicht zutrifft, weil damit bei Mk das zweite Verb ἐβαπτίσθη nicht berücksichtigt ist.

(3) Mt und Lk übergehen gemeinsam die Mitteilung des Mk, dass Jesus getauft wurde εἰς τὸν Ἰορδάνην ὑπὸ Ἰωάννου, wobei er aber das Kommen Jesu ἐπὶ τὸν Ἰορδάνην Mt 3,13 unerwähnt lässt.

(4) Mt und Lk verwenden übereinstimmend einen Passivaorist von ἀνοίγω, während Mk von σχίζομαι redet.

(5) Die Seitenreferenten Mt 3,16 und Lk 3,22 schreiben ἐπὶ anstelle von εἰς bei Mk 1,10, um das Kommen des Geistes näher zu beschreiben.

(6) Das Verbum „herabsteigen“ wird bei Mt 3,16 und Lk 3,22 vor dem zugehörigen Substantiv (περιστεράν), bei Mk 1,10 nach diesem gesetzt.

Es ist kennzeichnend für Hultgren bzw. andere Vertreter ähnlicher Analysen, dass es genügt, diese parallelen Übereinstimmungen zu sammeln, um daraus die Schlussfolgerung vom Vorhandensein einer nichtmarkinischen oder sogar einer vormarkinischen Überlieferung zu ziehen. Man muss gegen dieses Schablonendenken einwenden, dass es grundlegend zu wenig ist, bloß parallele Abweichungen von Mk festzustellen, sondern dass auch *deren Bezug zu Mk* berücksichtigt werden muss. Es handelt sich bei ihnen nicht um eine zufällige parallele fremde Überlieferung, sondern um Elemente, die eine Verbesserung und Weiterentwicklung des Mk-Textes bedeuten, sodass sich die im ganzen Buch monoton wiederholte Annahme Hultgrens von einer womöglich *vormk* Überlieferung als bloße Ideologie herausstellt, die mit einer Untersuchung der Sache überhaupt nichts zu tun hat.¹¹

¹¹ Vgl. dazu A. Fuchs, Die *agreements* der Perikope von der Taufe Jesu Mk 1,9-11 par Mt 3,13-17 par Lk 3,21,22, in: SNTU 24 (1999) 5-34 bzw. jetzt auch in: Spuren von Deuteromarkus, Bd. 4, 73-99.

Hultgren verschwendet auch keinerlei Gedanken an die Beobachtung, dass es sich bei der Taufperikope überhaupt um ein Stück der *triplex traditio* und nicht der Doppelüberlieferung handelt und dass außerdem kein einziges Logion im ganzen Abschnitt vorkommt, sodass man sich ein wenig schwer tut, ihn ausgerechnet zur Logienschrift zu rechnen. Es scheint, dass die Zweiquellentheorie in ihrer Not, mit den *agreements* fertig zu werden, schlampig mit den Tatsachen umgeht und ihr in solchen Fällen auch ihre ureigene Voraussetzung gleichgültig ist, dass Stoffe der *triplex traditio* nicht zu Q gehören. Abgesehen von all dem ist es nicht bloß falsch, wegen der *agreements* von Q zu reden, sondern, wie schon vermerkt wurde, auch ganz unlogisch, weil parallele Abweichungen von Mk keineswegs stringent auf Q schließen lassen, sondern im besten Fall eine andere, Mk-fremde Quelle bezeugen könnten und erst durch unabhängige, zusätzliche Argumente gesichert werden müsste, dass konkret Q vorliegt. Da es sich aber weder um Doppelüberlieferung noch um Logien handelt, ist es ein Paradestück an Unlogik und Irreführung, auch bei der Taufperikope von Q zu reden.

In diesem Zusammenhang ist nun konkret auf die Versuchungsgeschichte zurückzukommen, weil Hultgren auch hier einer ähnlichen Unlogik unterliegt. Man kann bis zu einem gewissen Grad zwar zugestehen, dass die Langfassung der Versuchungsgeschichte bei Mt und Lk mit ihren drei Dialogen dem Charakter einer Logienschrift näher zu sein scheint als die Taufperikope, muss aber auch hier zugeben, dass es sich in Wirklichkeit um *triplex traditio* und nicht um Doppelüberlieferung handelt.¹² Man darf ja keineswegs, wie es immer wieder zu sehen ist, die Langversion sachwidrig bei Mt 4,3 par Lk 4,3 beginnen lassen und den tatsächlichen Anfang unterschlagen, in dem beide Versionen eng und auffallend miteinander

¹² *Herbert Marsh*, *A Dissertation on the Origin and Composition of our Three First Canonical Gospels*, Cambridge 1801, 177 hat also besser gesehen als Hultgren (7), dass er die Perikopen John's Preaching of Repentance und Temptation nicht zu den Q-Stücken gerechnet hat, die bei Mt und Lk in gleicher Reihenfolge anzutreffen sind (= Γ^1), weil es sich eben um *triple tradition* und nicht um Doppelüberlieferung handelt. Dasselbe ist zu sagen zu *Christian Weisse*, *Die Evangelienfrage*, Leipzig 1856, 156-165, der ausdrücklich seinen früheren Standpunkt von 1838 revidiert hat und neben anderen Abschnitten die Predigt Johannes des Täufers, die Versuchungserzählung und die Beelzebulkontroverse nicht mehr zu Q rechnet (vgl. Hultgren 23f). Hultgren dreht die Uhr wieder zurück, wenn er in seiner Abhandlung von „four commonly recognized narrative elements in the double tradition“ redet und dabei die Versuchung Jesu, den Hauptmann von Kapharnaum, das Material über Johannes den Täufer Mt 11,2-19/Lk 7,18-35 und die Beelzebulgeschichte anführt (57). Nur die Verkennung oder gänzliche Missachtung des Mk-Bezugs dieser Perikopen (ausgenommen Mt 8,5-13 par Lk 7,1-10 und Mt 11,2-19 par Lk 7,18-35) befähigt dazu, trotz *triplex traditio* von Q zu reden.

der verwandt sind. Und vor allem ist es der Anfang aller quellenkritischen und traditionsgeschichtlichen Fehlbeurteilungen, wenn man die minor agreements der Perikope überhaupt und besonders in diesem Teil übersieht. Denn dann sind die Weichen gestellt für die „breite Straße, die ins Verderben“ bzw. in die Sackgasse führt, aus der die Zweiquellentheorie nicht mehr herausfindet und systemgemäß gar nicht herausfinden kann.

Man kann Hultgren nicht vorwerfen, dass er den Beginn der angeblichen Q-Version wie andere übersehen oder unterschlagen hätte, nur von den agreements hat er überhaupt nichts bemerkt und dementsprechend auch nichts von dem traditionsgeschichtlichen Schlüssel, der die Entwicklung der synoptischen Texte dieser Perikope verständlich macht. Man kann den Autor bei diesem Defizit vielleicht teilweise damit entschuldigen, dass es in der ganzen Zweiquellentheorie mit ihren Hunderten von Vertretern kaum besser steht, aber es kann nicht außer Acht gelassen werden, dass es als Alternative schon seit langem eine entwicklungsgeschichtliche, deuteromarkinische Interpretation dieser Perikope gibt und dass eine solche Erklärung der agreements allgemein schon mehr als 30 Jahre vertreten wird. Man muss es zu den äußerst aufschlussreichen, wenn auch bedauerlichen Beobachtungen rechnen, dass die gesamte agreement-Diskussion der letzten Jahrzehnte anscheinend an der Duke-University noch völlig unbekannt ist, sodass dort auch 2001 (siehe Vorwort) noch eine Dissertation geschrieben werden konnte, die nichts von solchen Fragestellungen weiß. Da den Mentoren des Dissertanten im Vorwort Dank und Anerkennung für „helpful guidance“ bzw. „welcome support and advice at various stages“ beim Schreiben der Dissertation ausgesprochen wird, macht es den Eindruck, dass Hultgren mit seiner Auffassung nicht allein steht. Ganze Felder intensiver jahrzehntelanger Forschungsarbeit aber überhaupt nicht zu kennen und zu berücksichtigen, macht aber nicht gerade den Eindruck wissenschaftlicher Umsicht und Kompetenz.¹³

Hultgren beginnt seinen Vergleich des Mk-Textes mit den Seitenreferenten mit dem Hinweis auf den großen Unterschied in der Länge der Perikopen (122f). Bei

¹³ Vgl. auch die Dissertation von *M.F. Cain*, *An Analysis of the sources of Mk 1,1-3,35 and Parallels*, Diss. Duke University 1970, University Microfilms Ann Arbor 1971, die in quellenkritischer Hinsicht eine ähnliche Kreativität aufweist wie Hultgren. 212: „it is impossible to say for sure whether or not Luke drew on Mk [3,1-6] for his material“; 219: „several factors point to Mt being the source of Mk“; 214: „The brevity of Mk [1,7-8] plus the Mt-Lk agreements against Mk suggest that Mk may be an abridgment of either Mt or Lk or both“.- Die Vereinigten Staaten scheinen in gewisser Hinsicht noch immer das Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu sein, obwohl eine gewisse Sachkenntnis nicht schaden könnte!

Mk fehlen, wenigstens grob gesprochen, nicht nur die drei individuellen Versuchungsszenen, sondern auch die Erwähnung von Fasten und Hunger Jesu. Andererseits ist bei ihm allein von wilden Tieren die Rede. Da der Autor trotz aller Unterschiede über viele gemeinsame Züge nicht hinwegsehen kann, sieht er für eine Lösung eine dreifache theoretische Möglichkeit: die Doppelüberlieferung könnte eine Weiterentwicklung von Mk sein (1), oder Mk ist eine Kürzung von q (2), oder beide gehen auf unabhängige, aber verwandte Traditionen zurück (3). Wie man sieht, befindet sich auch die deuteromarkinische Lösung unter seinen Theorien, nur macht Hultgren zu seinem Schaden davon keinen Gebrauch.

Es ist bezeichnend, mit welchen Gründen er sich selber um den rechten Ausweg bringt. Theoretisch rechnet er noch damit, dass in seinem ersten Modell der Rahmen der Darstellung von Mk übernommen und durch die drei Dialoge ausgestaltet sein könnte, aber noch bevor er diesem in die richtige Richtung weisenden Gedanken auch nur einen einzigen Schritt nachgegangen ist, wird ihm dieser Weg von der Mehrheit blockiert. Denn „Most scholars [!] agree, however, that the q material in the synoptic tradition is older than the composition of the Gospel of Mark. This [!] makes it unlikely that q here is an expansion of Mark” (123). Weil es die Mehrheit der Zweiquellentheorie so will, unterlässt er jeden Vergleich der zahlreichen und gewichtigen agreements des Mt und Lk gegen Mk in diesem Stück und entgeht ihm deshalb die Entwicklung der Christologie, die etwa in der Eliminierung von ἐκβάλλει und seiner Ersetzung durch ἄγειν zum Ausdruck kommt. Er sieht auch nicht, dass die Gottessohnthematik dieser triplex-Perikope die Gottessohnaussage der vorausgehenden triplex-Perikope von der Taufe Jesu aufgreift, dass es sich also mit anderen Worten bei der Langversion um die Ausgestaltung und Weiterentwicklung des Mk-Stoffes und nicht um eine Q-Tradition handelt. Hultgren verbaut sich diese Sicht auch noch durch die weitere falsche und in hohem Maß irreführende Behauptung, dass „the narrative introduction of the q version is derived from Deuteronomy, and the first temptation (to turn stones into bread) is intrinsically connected with the narrative introduction (Jesus’ fasting), so that its derivation from Mark becomes very improbable“ (123). Es ist völlig falsch und ein folgenreicher Irrtum Hultgrens, dass er vor lauter Ideologie den vielfachen und offensichtlichen Textzusammenhang der Seitenreferenten mit Mk leugnet und statt dessen eine Herkunft der Einleitung aus dem Deuteronomium behauptet, die eine Abhängigkeit der q-Version von Mk unmöglich mache. In Wirklichkeit würde ein genauer sprachlicher und inhaltlicher Vergleich von Mt 4,1-2 par Lk 4,1-2 mit Mk 1,12-13 eine vielfache Verwandtschaft und direkte Abhängigkeit erkennen lassen. Nur das von Hultgren übernommene falsche Dogma, dass das q-Material

älter ist als das MkEv, verhindert zusammen mit der unrichtigen atl. Qualifizierung der Einleitung, dass er dem mehr Gewicht gäbe, was er selber vorher beobachtet hatte. Vor allen Unterschieden hatte er nämlich zuerst die Gemeinsamkeiten untersucht und dabei bedeutsame Fakten festgestellt: Die Doppelüberlieferung q, wie er den Stoff des Mt und Lk unzutreffend bezeichnet (vgl. 122), stimmt nämlich mit Mk darin überein, dass die Versuchungserzählung nach der Taufe Jesu und vor dem Beginn des Auftretens in Galiläa eingeordnet ist (1). Der Geist treibt Jesus in die Einöde (2), als Szenerie wird die Wüste genannt (3), Jesus wird vom Satan bzw. Teufel versucht (4), und die Versuchung dauert 40 Tage (5). Wenn Hultgren nicht auch noch andere Beobachtungen wie die, dass διάβολος gegenüber Satan im allgemeinen den jüngeren Schichten des NT angehört, typischerweise vernachlässigen würde, wäre es ihm wohl nicht so unmöglich gewesen, die Langfassung als Entwicklung aus der kürzeren zu verstehen.¹⁴ Als letztes, aber keineswegs nebensächliches Argument sei nochmals in Erinnerung gebracht, dass auch in dieser Perikope die Isolation der agreements schädlich ist. Wer die heute unbestreitbare Beobachtung zur Kenntnis nimmt, dass alle über 1000 minor agreements der ganzen synoptischen Mk-Tradition *sekundär* sind gegenüber Mk, hätte von da aus einen starken Wink mit dem Zaunpfahl gehabt, auch die agreements dieser Perikope als *sekundäre* Entwicklung zu verstehen. So führt das grundlegend falsche Dogma vom höheren Alter der „Q“-Version dieser Perikope zusammen mit der für die Zweiquellentheorie typischen Ungenauigkeit der Untersuchung des Textes zur Verkennung der wahren traditionsgeschichtlichen Zusammenhänge und zur Fixierung falscher Positionen.

Man sieht dies erneut, wenn man den weiteren traditionsgeschichtlichen Thesen und Folgerungen Hultgrens nachgeht. Wenn die q-Fassung nicht aus Mk entwickelt sein kann, kann andererseits aber auch Mk kaum von dieser abhängig sein. Denn falls Mk eine bloße Kürzung wäre, „from where did he derive the wild beasts?“ (123). So bleibt ihm nur die dritte der zuerst in Betracht gezogenen Möglichkeiten, „that Mark and q represent related traditions, but that there is no direct line of dependence between them“ (123). Was im Rahmen der Zweiquellentheorie schon so oft behauptet wurde, hat sich auch hier erneut bestätigt, auch wenn das Ergebnis viele Fakten außer Betracht lässt und nur ein Vorurteil wiederholt.

¹⁴ Zu dieser Entwicklung gehört ganz wesentlich, dass der Beginn der Langfassung nichts anderes als die deuteromarkinische Ausgestaltung des Mk-Textes darstellt, sodass das oberflächliche Reden davon, in den Mk-Rahmen seien die drei Q-Szenen eingeschoben, gar nicht stimmt.

Hultgren ist aber auch mit diesem Ergebnis noch nicht ganz zufrieden, weil er das Verhältnis der beiden Traditionen zueinander genauer klären möchte. Hier beschreibt er sich jener Behauptung, die schon wiederholt vertreten wurde, auch wenn sie konkret überhaupt nicht überzeugt und zum Teil mit seinen eigenen Äußerungen in Widerspruch steht. „Mark’s narrative is a truncated version of a much fuller, common narrative tradition about Jesus’ temptation” (126, vgl. fast identisch 124). Es muss ja nicht wiederholt werden, dass der Text des Mk (Adamtypologie) nicht bloß eine andere Thematik hat als die agreement-Version des Mt und Lk (messianische Versuchungen Jesu), sondern dass er auch nicht wirklich eine Kürzung darstellt.¹⁵ So wenig dies richtig ist, so wenig trifft es auch zu, dass die Einfügung der Perikope bei Mk abhängig sei von einem „common (probably pre-Markan) gospel framework that is established more clearly by the q narrative“ (127). Aus falschen Voraussetzungen ergeben sich immer mehr falsche Konsequenzen, die nur die Hypothesen vermehren, die aber sachlich ohne Halt sind. Nur eine Einbeziehung *aller* Faktoren kann zu einer verlässlichen Lösung führen.

4. Nach der Erörterung der agreements von Mk 1,1-8 parr und der von Taufe und Versuchung Jesu kommt Hultgren auch noch auf andere parallele Übereinstimmungen gegen Mk zu sprechen, wenn auch meist nicht im selben Ausmaß, sondern eher gelegentlich. Dies trifft z.B. für die agreements der *Aussendungsrede* Mk 6,7-12 par Mt 10,1-14 par Lk 9,1-6 zu, die er wiederholt erwähnt, wenn auch nur sehr eklektisch.¹⁶ So stellt er z.B. ein agreement zwischen Mt 10,1 par Lk 9,1 gegenüber Mk 6,7 fest, wenn er auch nur auf einen Teil der hier vorliegenden Phänomene eingeht. Beachtung verdient, dass er seine Beobachtung nicht so einfach mit unabhängiger Mt- und Lk-Redaktion abtun kann, wie es bei zahlreichen Vertretern der Zweiquellentheorie der Brauch geworden ist, die sich unter dem Zwang des Systems in solchen Fällen allzu leicht über die Schwierigkeiten hinwegsetzen. Er meint nämlich „The introductions in Matthew and Luke [zur jeweiligen Missionsrede] can hardly be explained solely by their use of Mark’s introduction (6.7)“ (229). In seiner Gegenüberstellung der griechischen Texte hebt er zwar ganz flüch-

¹⁵ Vgl. H. Mahnke, Die Versuchungsgeschichte im Rahmen der synoptischen Evangelien (BET, 9), Frankfurt-Bern-Las Vegas 1978, besonders 22f. Der Autor erklärt mit Recht bei der vorausgesetzten Verdrängung von ἀγειν durch ἐκβάλλειν: „Mk exzerpiert ... nicht, sondern er macht eine andere Aussage“. Und bezüglich der Streichung der drei Versuchungen meint er: „Hier dürfte man ... nicht mehr von einem ‚Exzerpt‘ sprechen, sondern nur noch von einer ‚Unterschlagung‘ seitens des Mk“ (22).

¹⁶ Vgl. zum Folgenden auch A. Fuchs, Die synoptische Aussendungsrede in quellenkritischer und traditionsgeschichtlicher Sicht, in: SNTU 17 (1992) 77-168, jetzt auch in: ders., Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 2, 199-307.

tig auch ἔδωκεν als agreement hervor, wendet sich dann aber ausschließlich dem auffallenden Faktum zu, dass sowohl Mt wie Lk übereinstimmend von der Heilung von Krankheiten sprechen, während Mk nur die Macht über die unreinen Geister erwähnt. Nachdem er im Anschluss an C.M. Tuckett die Behauptung von M. Goulder als unhaltbar zurückgewiesen hat, Lk sei im agreement von einem typisch mt Ausdruck abhängig,¹⁷ kommt er auch hier wieder zu seiner schon von früher bekannten Lösung, es handle sich bei Mt und Lk um eine gemeinsame, natürlich Mk-fremde Tradition (231), deren Spur er anschließend auch in Mt 10,7 par Lk 9,2 findet, wo ebenfalls abweichend von Mk vom Auftrag, das Reich Gottes zu verkünden, die Rede ist. Es braucht nicht wiederholt zu werden, dass bei Hultgren jede eingehendere Untersuchung dieser und der zahlreichen weiteren agreements der Perikope fehlt und dass ihn darüber hinaus vor allem sein schon längst feststehendes Schema von einer Mk-fremden Tradition als angemessene Erklärung der Übereinstimmungen gegen Mk unfähig macht, überhaupt auf den Gedanken einer Entwicklung dieser Stellen aus Mk zu kommen. Dabei bietet gerade diese Perikope mehr als ein Indiz dafür, wie eng der agreement-Text mit Wortlaut und Struktur des Mk verflochten ist, sodass nur ein großes Maß an Ungenauigkeit zu so einfachen Erklärungen befähigt, wie sie von Seiten der Zweiquellentheorie meist geboten werden. Genau dies bestätigt sich aber bei Hultgren, wenn er ein zweites Mal auf dieses Stück zurückkommt und überlegt, ob Lk 9,3-6 nicht doch eher von Mk als von q abhängig sein könnte. Aber genau die schlecht beobachteten agreements hindern ihn daran. Denn: „This is by no means clear, however, since [!] there are several minor agreements between Luke 9.3-6 and Matt 10.1-14 against Mark 6.7-13, which [!] indicate that Luke is using a non-Markan version even for his *first* discourse” (234). Es ist die hundertmal praktizierte Ironie der Zweiquellentheorie, dass ausgerechnet die minor agreements, zu deren *Wesen* es gehört, dass sie von Mk abhängen und nur von dorthin überhaupt verständlich sind, auf eine Mk-fremde, d.h. von Mk unabhängige Quelle verweisen sollen! Wie schon oft betont wurde, sollten die Vertreter der Zweiquellentheorie wieder den vorliegenden Text untersuchen, statt ständig und ausschließlich das alte und ehrwürdige, aber so falsche Dogma von Q zu wiederholen, wenn sie überhaupt Exegese betreiben wollen. Theorien sind natürlich oft sehr schön und, solange man nicht über ihre Grenzen hinausschaut, auch nützlich und überzeugend. Wo sie aber zur Ideologie degenerie-

¹⁷ Vgl. dazu M. Goulder, On Putting Q to the Test, in: NTS 24 (1978) 218-240; ders., Luke's Knowledge of Matthew, in: G. Strecker (Hg), Minor Agreements. Symposium Göttingen 1991 (GTA, 50), Göttingen 1993, 143-162 (teilweise revidiert); C.M. Tuckett, On the Relationship between Matthew and Luke, in: NTS 30 (1984) 130-142.

ren, ist die Gefahr groß, dass die Realität völlig gleichgültig wird. Man kann ein System so lange pflegen, bis all seine Vertreter blind geworden sind.¹⁸

5. Man wundert sich nicht, dass Hultgren auch bei der *Beelzebuldiskussion* sein traditionsgeschichtliches Modell bestätigt findet. Grundlegend ist für seine Behandlung der Perikope, dass ihn von vornherein nur der Erzählstoff, d.h. die bei Mt 12,22-23 par Lk 11,14 der eigentlichen Diskussion vorangestellte Exorzismusgeschichte interessiert und er somit vom ganzen Problem nur einen ganz winzigen Ausschnitt erfasst. Man weiß nicht, ob er je von den zahlreichen und höchst aufschlussreichen minor agreements dieses Stoffes etwas gesehen hat, und noch weit mehr kann man daran zweifeln, dass ihm die Erkenntnis aufgegangen wäre, bei den Logien dieses Stückes könnte es sich ebenfalls um agreements handeln, bei denen der Mk-Bezug weit wichtiger ist als die übliche bloße Frage nach ihrer Herkunft (angeblich aus Q). Mit dem Hinweis, dass „that pericope is constituted mostly by sayings material“ (249), er aber themagemäß nur mit den „narrative elements in the double tradition“ beschäftigt sei, glaubt er sich berechtigt, auf eine nähere Untersuchung verzichten zu können, ohne zu verstehen, dass er damit eine Zäsur einführt, zu der er methodisch nicht berechtigt ist. Denn Hultgren ist weit davon entfernt zu begreifen, dass es sich bei der von ihm behandelten Exorzismusgeschichte ebenso um ein agreement gegen Mk handelt wie bei den zahlreichen anderen des ganzen Stoffes Mk 3,22-27 parr. Durch diese verheerende Zerteilung bringt er sich um die entscheidende Erkenntnis, dass alle agreements dieses Abschnitts inklusive dem einleitenden Exorzismus *sekundär* sind gegenüber Text und Struktur der Mk-Perikope und dass sie nur *in Beziehung* zu dieser in vollem Ausmaß verstanden werden können. Die von ihm praktizierte gattungsmäßige Trennung von Erzählstoff und Logien, die fürs erste so überzeugend wirkt, stellt sich also als grundlegend falsche Weichenstellung heraus, von der der Verfasser aber nicht das mindeste ahnt. So erwähnt er zwar typischerweise mit Hinweis auf meine Habilitationsschrift, dass die Perikope „has already received at least one book-length treatment“ (249), nimmt von ihr aber sonst keinerlei Notiz und begreift nicht, dass sie sein isoliertes Vorgehen von vornherein als falsch erweist. Stattdessen findet man wieder seine schon bekannte These: „Mark is here dependent on a common, more

¹⁸ An der Tatsache, dass es für den Verfasser auch nicht einmal im entferntesten in Frage kam, die deuteromarkinische Sicht der vorhin zitierten Analyse der Aussendungsrede heranzuziehen und auf die Herausforderung, die sie für seine eigene Interpretation darstellt, auch nur mit einem Wort einzugehen, lässt sich ermesen, von welch abgrundtiefem Vorurteil der Verfasser eingenommen ist. Nur seine wissenschaftliche Ahnungslosigkeit hält damit noch Schritt.

primitive tradition (consisting of *both* narrative and sayings material) that has been better preserved in Matthew and Luke“ (253). Verbunden ist dieses Fehlurteil vor allem mit dem Versuch, die Exorzismusgeschichte mit Mk 3,21 in sprachlichen und traditionsgeschichtlichen Zusammenhang zu bringen. Einmal findet der Autor eine Parallele darin, dass Mk 3,21 der Exorzismusperikope vorausgehe wie die Dämonenaustreibung bei Mt und Lk. Außerdem sei bei Mt 12,23 von „excitement“ (ἐξίσταντο) bzw. bei Mt 9,33 par Lk 11,14 von „amazement“ (ἐθαύμασαν) die Rede, was an die Aufregung von Mk 3,21 erinnere. Diese „Analogie“ ist zwar an den Haaren herbeigezogen, weil ἐθαύμασαν ein *positives* Staunen der Menge ausdrückt und in stärkstem Kontrast zur Unternehmung der Verwandten Jesu von Mk 3,21 steht, erlaubt dem Verfasser aber doch die Folgerung: „It is likely that Mark 3,21, which also directly precedes the Beelzebul Controversy, preserves a trace of this same tradition“ (253)! Und er kann das auch noch näher präzisieren: „In other words, Matthew and Luke have preserved a common narrative tradition (an exorcism) ... that has been corrupted [!] in Mark's tradition. Mark, or the tradition before him, has (mis)interpreted [!] what originally referred to the crowd's astonishment of Jesus' exorcizing activity (i.e., the verb ἐξίστημι) as referring to Jesus' mental or spiritual state. The actual account of the exorcism has dropped out of Mark's tradition, but traces of the crowd's reaction remain“ (253). Man kann bei einer solchen Art von Exegese, wie man sie in alter oder neuerer Literatur immer wieder finden kann, nur dankbar dafür sein, dass die mangelnde Intelligenz der Tradition oder auch eines Evangelisten immer wieder hilfreich einspringt, damit ein in Schwierigkeiten geratener Exeget zu einer guten Erklärung kommt! Hultgren scheut anscheinend nicht davor zurück, Mk mehr als einmal eine gute Portion Dummheit zu unterstellen, damit *er* mit seinem Text fertig wird und von alldem auch noch behaupten kann: „This solution, it seems to me, makes the best [!] sense of all the evidence“ (aaO.), obwohl man von allem anderen abgesehen dagegen einwenden könnte, dass Mk sonst gerade an Exorzismen interessiert ist, weit mehr als Mt und Lk, sodass eine Auslassung seinem dezidierten Interesse völlig widerspricht. Aber wenn durch seine früheren „Analysen“ längst feststeht, dass Mt und Lk gemeinsam eine Mk-fremde Tradition benutzen, die auch noch älter ist als Mk, und wenn diese Auffassung auch noch mit der Mehrheit konform ist, lässt sich der Verfasser durch solche Überlegungen vermutlich kaum stören und müssen sich auch Evangelisten Mauschellen gefallen lassen. Man fragt sich nur, warum die Mentoren des Verfassers, wie das Vorwort bezeugt, solche Eile hatten, dies auch der Öffentlichkeit mitzuteilen.

6. Nachdem er bisher nur bei den sogenannten overlap-Perikopen auf minor agreements gestoßen ist, behandelt er im folgenden auch solche, die in reinen triplex-Perikopen stehen, wo auch die Zweiquellentheorie nur selten gewagt hat, von Q zu reden.

Als erstes wendet er sich dem Stück Mk 6,32-34 par Mt 14,13-14 par Lk 9,10-11 zu, das er wie viele andere fälschlicherweise als „*Einleitung* zur Speisung der Fünftausend“ beschreibt (236). Er weist zwar selber darauf hin, dass die angebliche „*Einleitung*“ direkt auf das Folgende zuführt, steht aber doch so sehr unter dem Einfluss der Gewohnheit, dass auch er beim folgenden *Teilstück* Mk 6,35-44 von „the Feeding narrative itself“ spricht und damit eine sehr irreführende und unrechtmäßige Zäsur durchführt.¹⁹ Während nämlich die drei synoptischen Evangelisten ein viel umfassenderes messianisches Bild von Jesus vorstellen, lenkt dieser sachlich nicht berechnete Einschnitt die Aufmerksamkeit allein auf die Speisung der Fünftausend und übersieht die vorausgehenden Elemente der messianischen Unterweisung und der Heilung von Kranken.²⁰ Innerhalb dieses kurzen Stückes hebt er vor allem die drei positiven Übereinstimmungen ἀνεχώρησεν, οἱ ὄχλοι ἠκούθησαν αὐτοῦ, und das überraschende Element der Heilung von Kranken ἐθεράπευσεν Mt/ ἰάτο Lk hervor, ohne aber näher auf sie einzugehen. Verdorben wird die Analyse durch das Faktum, dass Hultgren irreführend auch von agreements des Mt und Mk gegen Lk und solchen von Lk und Mk gegen Mt redet, was nicht bloß die einfache Lk- bzw. Mt-Redaktion dieser Fälle erkennt, sondern vor allem den Sondercharakter der mt/lk agreements einebnet und zu einem Phänomen unter anderen macht (237). Aber auch bei der Aufzählung der drei positiven agreements merkt man die ganze, vom System der Zweiquellentheorie her verfahrenene Situation. Hultgren zählt nämlich wieder nur auf und gibt sich mit der Sammlung der Fälle zufrieden, anstatt auch auf ihre Eigenart zu achten und dabei den Faktor der Verbesserung des Mk-Textes zu erfassen. Er sieht es selber nicht und berichtet deshalb auch dem Leser nichts davon, dass die agreements nur *in Bezug zum Mk-Text* überhaupt Sinn machen, was das lockere Reden von einer (zufällig vorhandenen) Nebentradition eigentlich sehr verdächtig machen müsste. Der Verfasser sagt nichts davon, dass „sich zurückziehen“ viel präziser zu der Situation der Einöde

¹⁹ Vgl. Hultgren, Narrative Elements, 236: „this small introductory unit runs directly into the Feeding narrative itself“. Mit dem letzten Wort hebt er betont hervor, wie die zugrundeliegende Gewichtung aussieht.

²⁰ Vgl. dazu A. Fuchs, Die Agreement-Redaktion von Mk 6,32-44 par Mt 14,13-21 par Lk 9,10b-17. Ein vorläufiger Entwurf, in: SNTU 22 (1997) 181-203; jetzt auch in *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 3, 245-271.

passt als ἀπῆλθεν und gezielt mit dem Blick auf die zugespitzte Situation gewählt ist, von der später die Rede ist, sodass sich schon hier der verbessernde, sekundäre Charakter der agreements herausstellt und zudem die Zerschneidung der Perikope in eine nicht recht dazugehörende Einleitung und die dann folgende eigentliche Speisung der Fünftausend als falsch erwiesen wird. Er redet, um nur noch dies anzuführen, kommentarlos und zusammenhangslos vom Element der Heilung bei Mt und Lk, ohne aber zu bemerken, dass der deuteromarkinische Redaktor damit das messianische Bild Jesu mit einem neuen, wichtigen Zug ausgestaltet, sodass sich neuerdings die Zusammengehörigkeit der „beiden Teile“ zeigt und auch offenkundig wird, dass die Beschreibung der ganzen Perikope als „Speisung der Fünftausend“ unzutreffend ist und wichtige Züge übersieht. In einer sogenannten „eigentlichen“ Speisungsgeschichte sind Kranke und deren Heilung völlig deplaziert, sodass ihre plötzliche Erwähnung der Erklärung bedarf. Ohne auf weiteres eingehen zu können, ergibt sich also wie in den früheren Beispielen, dass Hultgren nur eine fremde Tradition erkennt, wo er auch den unabdingbaren Zusammenhang dieser Tradition mit Mk sehen müsste. Stattdessen redet der Verfasser in seiner völligen Desorientierung sogar von einer Mittelposition des Mt, die sonst im System der Zweiquellentheorie meist Mk innehat.²¹ Gelegentlich kommt ihm, dass B. Weiß schon vor einem Jahrhundert wegen der agreements von einer Q-Fassung auch dieser Perikope gesprochen hatte.²² Das ist zwar nicht ganz Hultgrens Meinung, kommt ihr aber doch relativ nahe: „I think that the best explanation of the Matthew/Luke agreements is to be found in a similar direction, namely the use of a common, non-Markan (or pre-Markan) narrative tradition“ (239). Es erübrigt sich zu wiederholen, dass beide Modelle oder Aspekte in einem statischen Denken verhaftet bleiben und gerade deshalb vom Faktor der Entwicklung nichts bemerken.²³ Die Untersuchung ist, u.a. wegen des längst feststehenden Resultates, viel zu ungenau und stellt mit der Überlegung, es könne sich bei der agreement-Version sogar um eine vormarkinische Überlieferung handeln, die wirkliche Entwicklung auf den Kopf, wie nicht zum ersten Mal festzustellen ist. Fast noch schlechter als mit Hultgrens Lösungsversuch steht es mit der Meinung von W.R. Stegner, die der

²¹ Hultgren, *Narrative Elements*, 237: „In other words, Matthew takes the position of the middle term usually occupied by Mark“.

²² Vgl. B. Weiß, *Die Quellen des Lukasevangeliums*, Stuttgart-Berlin 1907, 180-183.

²³ Auch K. Tagawa, *Miracles et évangile. La pensée personnelle de l'évangéliste Marc* (EHPR, 62), Paris 1966, 123-153 vertritt zur Erklärung der agreements eine Q-These, doch bemerkt der Verfasser, dass die „Q“-Version dieser Perikope nicht identisch sein müsse mit dem üblichen Begriff Q der Zweiquellentheorie (126, Anm. 1).

Verfasser kurz erwähnt.²⁴ Auch er redet ohne jede Schwierigkeit bei Lk von einer nichtmarkinischen Variante, die älter sein soll als Mk und von der dieser abhängig sei. Erstaunlich ist, dass trotz der ex definitione auch bei Mt vorliegenden agreements nur Lk in den Vorzug eines solchen Privilegs kommt, was noch mehr als Hultgrens Vorschlag zur Verwirrung beiträgt. Der Verfasser hat Recht, wenn er zu Beginn seiner Erörterung erwähnt, dass das „Einleitungsstück“ zu einem Testfall für synoptische Theorien geworden ist (236). Nur versäumt er zu sagen, dass nur eine massive Ungenauigkeit im Umgang mit den synoptischen Texten einen solchen Wirrwarr an Hypothesen ermöglicht und dass dagegen nur eine exaktere Untersuchung Abhilfe schaffen kann, die es vor allem vermeidet, irgendwelchen Ideologien mehr Ehre zu erweisen als dem Text selbst. Das gilt auch für die traditionsgeschichtlichen Konsequenzen, die Stegner aus seinen Beobachtungen ziehen möchte. Nachdem ihn die agreements trotz des Erzählstoffes dieser Perikope und trotz eindeutiger Mk-Tradition an Q denken lassen, hält er nicht mit der Überlegung zurück, dass dieses Faktum die von der Zweiquellentheorie vorgegebenen Denkschemata sprengen könnte. „Are we speaking about Q-material? Q-material rarely includes narrative and no one has ever posited that Q and Mark are parallel here. It may be that this kind of basic investigation will break open the kind of thinking in terms of models imposed by the two-source hypothesis”.²⁵ Stegner hat nicht Unrecht mit der Erkenntnis, dass die minor agreements tatsächlich mehr Sprengkraft für die Zweiquellentheorie haben, als die meisten Exegeten bisher gemeint haben. Aber die Lösung ist nicht eine zufällig parallele, Mk-fremde Tradition, sondern ein Entwicklungsstadium, das sowohl der Mk-Nähe wie den Unterschieden gleichzeitig gerecht wird.²⁶

7. Als letztes wendet sich Hultgren der *Passionsgeschichte* zu, weil er auch dort eine Reihe von minor agreements entdeckt, von denen er meint, sie als weitere

²⁴ W.R. Stegner, Lucan Priority in the Feeding of the Five Thousand, in: BR 21 (1976) 19-28.

²⁵ Stegner, Priority, 27; zitiert nach Hultgren, Narrative Elements, 239.

²⁶ Hultgren, Narrative Elements, 242-244 findet auch noch in den verwandten Zügen von Joh 6,1-3 eine Begründung für die Annahme, dass hinter der „Einleitung“ der Perikope bei allen vier Evangelien ein „non-Markan narrative summary“ (243) stehen könnte, doch kann darauf im gegebenen Zusammenhang nicht weiter eingegangen werden. Vgl. A. Fuchs, Das Verhältnis der synoptischen agreements zur johanneischen Tradition, untersucht anhand der messianischen Perikope Mk 6,32-44 par Mt 14,13-21 par Lk 9,10-17; Joh 6,1-15, in: SNTU 28 (2002), 85-115.

Stützen für seine längst feststehende Auffassung brauchen zu können.²⁷ Obwohl er sich nicht der These von X. Léon-Dufour anschließen kann, Mt und Lk seien unabhängig voneinander von einer gemeinsamen Quelle abhängig,²⁸ stimmt er ihm doch entschieden darin zu, dass die agreements nicht nach dem Muster der Zweiquellentheorie mit unabhängiger Mt- und Lk-Redaktion erklärt werden können. „I cannot agree with Léon-Dufour that Matthew is completely independent of Mark. Nonetheless I agree with him whole-heartedly that Matthew's PN cannot be explained on the basis of Matthean dependence on Mark alone" (258). Stattdessen meint er wieder Hinweise dafür zu haben, "that Matthew and Luke know common, non-Markan material in the PN" (259), obwohl er dies auf einzelne Traditionen beschränkt und er nichts von "a common, non-Markan narrative order or framework" entdecken kann (aaO.). In dieser Hinsicht glaubt er eher an eine vorkanonische Passionsgeschichte als Hintergrund für alle vier Evangelien.²⁹ Als besonders aufschlussreiche Stoffe nennt er die Perikopen von Gethsemane, Verleugnung des Petrus, Prozess vor dem Hohen Rat und Bestattung Jesu, befasst sich aber nur mit den beiden erstgenannten eingehender. Diesen muss sich auch im folgenden die Aufmerksamkeit zuwenden.

Bei der Gethsemane-Perikope, der quellenkritisch großes Gewicht zukommt, ist er zunächst mit der Frage beschäftigt, ob Lk doch irgendwie von Mk abhängig ist oder eine unabhängige Version bietet, wie viele Autoren meinen. Bevor er aber noch auf einen synoptischen Vergleich eingeht, führt er Joh 12,23.27-30; 14,30f; 17,1; 18,1.11 und Hebr 5,7f als Parallelen an, in denen auch eine verwandte Thematik zur Sprache kommt. Wegen der völligen Unabhängigkeit des Hebr von den Synoptikern legt sich die Annahme verwandter Traditionen nahe, was ähnlich auch für die Joh-Texte gilt. Es ist selbstverständlich, dass dies auch der bisherigen These Hultgrens von Mk-fremder Überlieferung nahe kommt, obwohl die synoptischen Verhältnisse eigenständig überprüft werden müssen.

In der Perikope selbst finden die folgenden minor agreements seine Aufmerksamkeit:

²⁷ Vgl. Hultgren, *Narrative Elements*, 257: "throughout the PN [= Passion Narrative] Matthew has details not found in Mark, and some of these stand in striking agreement with Luke and John".

²⁸ Vgl. dazu X. Léon-Dufour, *Matthieu et Marc dans le récit de la passion*, in: Bib 40 (1959) 684-696; *ders.*, *Passion (Récits de la)*, in: DBS 8 (1960) 1419-1492.

²⁹ Hultgren, *Narrative Elements*, 259, Anm. 10: „I am fairly convinced that there was a pre-canonical passion narrative that stands behind all four canonical passion narratives“.

(1) λέγων Mt 26,39 par Lk 22,42 gegenüber καὶ ἔλεγεν Mk 14,36. Außerdem führt er an, dass die Seitenreferenten „completely omit Mark's prayer in indirect speech (14,35)“ (281), obwohl dies nicht richtig ist und er selbst später große Schwierigkeiten damit hat, dass bei Mt ein Teil davon vorhanden ist.

(2) πάτερ

(3) Eine Bitte in direkter Rede, eingeleitet mit εἰ, während nach Mk Jesus eine indirekte und eine direkte Bitte vorbringt.

(4) πλὴν anstelle von ἀλλά.

(5) Lk μὴ τὸ θέλημά μου ἀλλὰ τὸ σὸν γινέσθω par Mt 26,42 γενηθήτω τὸ θέλημά σου

(6) πρὸς τοὺς μαθητάς Mt 26,40 par Lk 26,45

(7) εἰσέλθῃτε Mt 26,41 par Lk 22,46 anstelle des bloßen Simplex ἔλθῃτε bei Mk 14,38.

Hultgren hält einige dieser agreements für ziemlich auffällig, das größte Gewicht hat für ihn Nr. (5). Wieder zieht er theoretisch Mt- und Lk-Redaktion bzw. andererseits das Griesbachmodell in Betracht, entscheidet sich aber schließlich für seine „common, non-Markan tradition“ (vgl. 286.290.296.309). Was die Auffassung der Zweiquellentheorie betrifft, setzt sich Hultgren fast ausschließlich mit R. Feldmeier auseinander, weil ihm nur dessen Abhandlung bekannt zu sein scheint.³⁰ Mit Recht wendet er gegen diesen ein, dass z.B. πάτερ bei Lk keineswegs so einfach als redaktionell ausgegeben werden kann, was analog auch für πλὴν bei Mt gilt.³¹ Bei πρὸς τοὺς μαθητάς stellt er fest, dass es bei Mt Spannungen mit dem Kontext erzeugt (287), und für εἰσέλθῃτε weist er ebenfalls auf Schwierigkeiten bei Mt hin. Insgesamt kommt er deshalb zu dem Urteil: „For the most part, there are serious obstacles to explaining the minor agreements between Matthew and Luke against Mark on the basis of their independent redaction of a Markan *Vorlage*“ (287). Man kann dem Verfasser darin nur zustimmen, dass es sich die Zweiquellentheorie mit ihrer redaktionellen Erklärung oft zu einfach macht, wenn sie verschiedene agreements auf deren Rechnung setzt, ohne im konkreten Fall genau auf sprachliche und stilistische Eigenart der Evangelisten einzugehen, vom Faktor

³⁰ Vgl. R. Feldmeier, Die Krisis des Gottessohnes. Die Gethsemane Erzählung als Schlüssel der Markuspassion (WUNT, 2/21), Tübingen 1987.

³¹ Vgl. Näheres bei Hultgren, aaO. 283-286, der auf den traditionellen Charakter einzelner Stellen hinweist.

der Parallelität ganz abgesehen.³² Das alles rechtfertigt aber keineswegs, dass Hultgren nach der Ablehnung der Zweiquellentheorie als Lösung für die agreements sehr einfach wieder zu seiner eigenen These zurückkehrt und von einer gemeinsamen, nichtmarkinische Überlieferung als Ursache der Übereinstimmungen redet. Wie schon mehrfach erwähnt, übersieht bzw. mißachtet der Verfasser ständig jeden Mk-Zusammenhang dieser Fälle und schiebt alles auf eine zufällig existierende, sonst aber nirgends greifbare Parallelversion. Ohne alles zu wiederholen, was anderswo dazu ausführlich erörtert wurde,³³ ist auch hier wieder auf die Kohärenz aller agreements dieser Perikope und der gesamten Mk-Tradition aufmerksam zu machen, die es noch viel weniger erlaubt als isolierte Fälle, den gegenüber Mk sekundären Charakter zu übersehen. Eine entwicklungsgeschichtliche Erklärung der Übereinstimmungen lässt sich also nicht so einfach abtun, wie der Verfasser meint, der kaum mit einer Silbe darauf eingeht.³⁴ Noch weniger lassen sich die agreements aber mit der von ihm vorgeschlagenen Kombination von „gemeinsamer, nichtmarkinischer Überlieferung“ und Doppelüberlieferung erklären: „We must seriously consider the possibility that this material comes from a common, non-Markan tradition, indeed the same tradition from which the double tradition sayings material comes“ (286). Hier befindet sich der Autor endgültig im Gebiet der Wunschträume und ist von jeder Realität weit entfernt.

³² Bei der Überprüfung der Griesbachhypothese gelangt Hultgren zu dem Resultat, dass die agreements „are more at home in Luke's narrative than in Matthew's“ (290), was einer Abhängigkeit des Lk von Mt nicht gerade entgegenkommt.

³³ Vgl. A. Fuchs, Gethsemane: Die deuteromarkinische Bearbeitung von Mk 14,32-42 par Mt 26,36-46 par Lk 22,39-46, in: SNTU 25 (2000) 23-75, jetzt auch in *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 4, 131-194. Vgl. auch die Rezension zu R. Feldmeier, in: SNTU 14 (1989) 246-248 bzw. zu J.B. Green, The Death of Jesus. Tradition and Interpretation in the Passion Narrative (WUNT, 2/33), Tübingen 1988, in: SNTU 14 (1989) 229f.

³⁴ Es verrät eine etwas magere Sachkenntnis, wenn Hultgren, Narrative Elements, 282, Anm. 61 meint, Deuteromarkus ebenso wie Ur-Mk ablehnen zu können, und das alles mit zwei Zeilen einer einzigen Fußnote: „I do not consider use by Matthew and Luke of an *Urmarcus* to be a serious solution to the synoptic problem (the same may be said for the Deutero-Mark theory)“. Später kommt er noch einmal auf dasselbe Problem zurück und teilt den Lesern mit, dass „the *Urmarcus* theory failed long ago and should not be revived (and the Deutero-Mark theory is open to as many objections as the *Urmarcus* theory)“ (328). Es stellt sich immer als beste Voraussetzung für eine Ablehnung heraus, wenn man von der Sache überhaupt keine Ahnung hat. Dass er damit nur seine eigene Unkenntnis zurückweist, hat der Autor leider nicht bemerkt. Dass all das an der Duke University für eine Dissertation ausreicht, ist doch aufschlußreich!

8. In einer im einzelnen nicht nachvollziehbaren Argumentation führt Hultgren auch für den Abschnitt der *Verleugnung des Petrus* Mk 14,66-72 seine Ansicht durch, Mt und Lk seien von einer „common, non Markan tradition“ (262) abhängig, die er Mk gegenüber auch noch für älter hält. Das stellt natürlich das Grundfundament der Zweiquellentheorie, die Mk-Priorität, in Frage. „We must question this very assumption – the primacy of Mark’s narrative – for there are clear indications that Mark’s narrative is itself a secondary formulation of an older tradition“ (263). Entsprechend diesem Modell erklären sich auch die verschiedenen agreements relativ „einfach“. So habe Mk selbst nachträglich bei 14,30.72 δὲς eingefügt, um eine Übereinstimmung mit 14,68 zu schaffen (καὶ ἀλέκτωρ ἐφώνησεν), das ebenfalls nicht zur alten Tradition gehörte. Das bekannte agreement von Mt 26,75 par Lk 22,62 καὶ ἐξελθὼν ἔξω ἔκλαυσεν πικρῶς, eine Übereinstimmung von fünf aufeinanderfolgenden Wörtern, das er als „extremely problematic for proponents of a simple two-document hypothesis“ (263) beurteilt, ist ebenfalls Überrest der älteren Überlieferung, von der Mt und Lk abhängig sind.³⁵ Für das Partizip ἐπιβαλὼν von Mk 14,72 zieht er mehrere unterschiedliche aramäische Substrate in Betracht, die das agreement erklären sollen, ohne jedoch eine klare Entscheidung treffen zu können. Das hindert ihn aber nicht, trotzdem als Lösung anzugeben: „I choose to remain undecided on this question. It can be said, however, that Mark on the one hand, and Matthew and Luke, on the other, appear to preserve, independent forms of the same tradition that told of Peter’s weeping at the conclusion of the denial narrative“ (265). Wo es an Beweisen fehlt, genügen dem Autor auch Vermutungen – am besten seine eigene Hypothese; so einfach kann Exegese sein!

Ähnlich abenteuerlich, wenn auch auf ganz andere Weise, verhält es sich mit dem agreement von Mt 26,70 par Lk 22,60 gegenüber Mk 14,68. Hier erklärt sich der unterschiedliche Wortlaut des Mk auf die Weise, dass dieser die bei den Seitenreferenten vorliegende semitische Eidesformel nicht mehr verstanden habe. „Mark (or his traditions) seems to have misunderstood it“ (266). „Peter’s reply has become obscure in the Markan tradition“ (267). Da es für Hultgren besonders bei Lk 22,60 sicher ist, „that Luke’s phrase in any case is not simply a correction of Mark’s ambiguous phrase but comes to him from his own tradition“ (267), staunt man doch wieder ein wenig über die Schwerfälligkeit des Evangelisten Mk, der eine so offenkundige Eidesformel nicht verstand, und noch mehr, dass solche „Missverständnisse“ und Beschränktheiten eines Evangelisten in der Exegese im-

³⁵ Vgl. dazu A. Fuchs, in: SNTU 30 (2005) 137f bzw. SNTU 29 (2004) 206f und 232-234; ders., Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 3, 83f.

mer dann auftauchen, wenn ein Exeget sonst mit dem Text nicht zurecht kommt. Es scheint für die minor agreements nicht gerade von Vorteil zu sein, dass Hultgren immer wieder die blanke Unvernunft des Evangelisten Mk in Anspruch nehmen muss, um mit den für die Zweiquellentheorie lästigen Fällen fertig zu werden!³⁶ Außerdem tut es der ganzen Erklärung Hultgrens nicht gut, dass er Lk 22,60 anstelle von Lk 22,57 heranzieht, das die tatsächliche Parallele zu Mt 22,70 gegenüber Mk 14,68 darstellt. Abgesehen von der Unglaubwürdigkeit der ganzen Argumentation, die zu den skurrilsten Erklärungen greifen muss, um das längst feststehende Dogma von der „common, non Markan tradition“ und vom sekundären Charakter des Mk durchexerzieren zu können, ist wie in den früheren Perikopen zu bemängeln, dass der Autor für den schon so oft betonten Faktor der Kohärenz aller agreements und ihren deuteromarkinischen Charakter überhaupt kein Sensorium hat. Hier macht sich nicht nur eine jahrzehntelange ideologische Vorentscheidung und kaum beschreibbare wissenschaftliche Rückständigkeit bemerkbar, die anscheinend auch von allen Mentoren des Verfassers (vgl. das Vorwort) geteilt wurde, weil sie ihn sonst ja von seiner quellenkritischen und traditionsgeschichtlichen Einstellung zurückhalten hätten müssen.³⁷ Es zeigt sich auch, dass bei Hultgren eine quellenkritische Ideologie vorherrscht, die es weder nötig macht noch zulässt, dass er einen synoptischen Text noch überhaupt untersucht. Anhand des von Anfang an feststehenden Vorurteils werden die Texte verteilt, zu *sagen* haben sie selbst nichts mehr.

³⁶ Vgl. auch das außerordentliche „Verständnis“, das C.C. Torrey, *Our Translated Gospels*, New York 1936, 16f für den gleichen Text aufbringt: „The reading of the Grk. ist pure nonsense“, und „This is a sentence that no author could write“. Ebenso M. Black, *An Aramaic Approach to the Gospels and Acts*, Oxford 1946, 61 und G. Klein, *Die Verleugnung des Petrus. Eine traditionsgeschichtliche Untersuchung*, in: ZTK 58 (1961) 285-328, der von der Antwort des Petrus als einer „unmöglichen Auskunft“ redet (308). Zitiert nach Hultgren, aaO. 266, Anm. 28. – Vgl. G. Klein, *Rekonstruktion und Interpretation. Gesammelte Aufsätze zum Neuen Testament* (BEvTh, 50), München 1969, 70.

³⁷ Vgl. auch das Urteil von C.M. Tuckett in seiner Rezension des Buches in: JTS 54 (2003) 691-694: „This is a volume which fully maintains the expectations and standards of a prestigious series“ (694).